

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
10 (1884)**

64 (15.3.1884)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1039450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1039450)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Roon-Strasse 85.

## Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

## Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königl. und städt. Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N<sup>o</sup> 64.

Sonnabend, den 15. März 1884.

X. Jahrgang.

## Tagesübersicht.

Berlin, 13. März. Se. Majestät der Kaiser hatte heute Vormittag eine längere Konferenz mit dem Fürsten Bismarck.

Guten Informationen zufolge soll der Antrag der Enquete-commission dahin gehen, die Rübensteuer von 80 auf 85 Pfennige per Centner zu erhöhen und die Ausfuhrbonification von 9 Mark auf 8 Mark, 60 Pfg. zu ermäßigen.

Seitens der Unterrichtscommission ist dem Abgeordnetenhaus jetzt der Bericht über die Posener Petition um Förderung des technischen Handwerksunterrichts vorgelegt worden. Der Bericht ist vom Abg. v. Schenkendorff verfasst und behandelt den Gegenstand in durchaus gründlicher Weise, so daß es den Mitgliedern des Landtags, nachdem sie durch die im Januar im Abgeordnetenhaus stattgehabte Ausstellung zugleich eine Anschauung von diesem Unterrichtszweige erhalten haben, nunmehr ermöglicht ist, zu der in Rede stehenden Frage eine bestimmte Stellung einzunehmen. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über die Ausbreitung dieser Bestrebungen in Finnland, Frankreich, Schweden, Norwegen, Belgien, Holland und anderen Staaten. In Deutschland hat die Bewegung am spärlichsten in Preußen, am umfangreichsten im Königreich Sachsen bis jetzt Platz gegriffen. Als Ziel der Bestrebungen in Preußen bezeichnet der Referent die Errichtung von Schulwerkstätten, die von den Schülern facultativ zu besuchen wären. An eine Einführung in den Schulen ist also nicht gedacht; die Schulwerkstätten sollen vielmehr nur einen Anker der Schulen bilden. Auch soll jeder Zwang auf die Kommunen, solche Schulwerkstätten zu errichten, ausgeschlossen sein. Wenn diese das letztgedachte Ziel der Bestrebungen bilden, so würde dasselbe doch nur dadurch erreicht werden können, daß der Staat die jetzigen Bestrebungen im Lande materiell unterstützt und für Ausbildung von Lehrkräften in den Seminaren sorgt. In der Debatte der Commission zeigte sich, wie vorauszu sehen war, mannigfacher Widerstand, doch kann das Gesamtergebniß der Verhandlung als ein der Sache günstiges erachtet werden. Die Vertreter der Regierung sagten die Einführung des Unterrichts in einem Seminar zu. Ebenso wird voraussichtlich auch eine erweiterte Unterstützung der Bestrebungen im Lande eintreten, und die Einführung eines solchen Unterrichts in Waisenhäusern, Rettungsanstalten etc., soweit dies noch nicht geschehen, Platz greifen. Wir legen der Sache, welche der körperlichen Arbeit ihr Recht in der Erziehung verschaffen will, in der That gerade unter den heutigen Zeitverhältnissen eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit bei. Erachtet man sie aber auch nur als ein erfrischendes Element für die geistige Arbeit, und als ein Mittel, den Knaben geschickter zu machen und ihn an Beschäftigung zu gewöhnen,

so ist damit schon Grund genug vorhanden, der Angelegenheit die vollste Beachtung zuzuwenden.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist am Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr 38 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Expresszuge der Hamburger Bahn von Friedrichsruhe in Berlin eingetroffen. Der Fürst, in einen langen halbdunkeln Paletot gekleidet, den bekannten Schlapphut auf dem Kopfe, und mit der Rechten sich leicht auf einen Handstock stützend, sah unge mein wohl aus, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, geradezu jugendlich frisch. Als er den Salonwagen verlassen hatte, sah er sich mit heiterer Miene nach beiden Seiten um, für die Willkommenrufe des Publikums freundlich dankend. Da der weiße Vollbart wieder gefallen, und nur noch ein üppiger Schnurbart übrig geblieben ist, so konnte man wohl deutlich die Fülle der Gesundheit, deren sich der Kanzler jetzt Gott sei Dank zu erfreuen hat, vom Gesichte ablesen. Vor ihm sprang natürlich wieder sein getreuer „Tiras“ mit mächtigen Sägen aus dem Coupe auf den Perron, konnte aber, da er an der Leine gehalten wurde, seiner Freude, wieder in der Residenz zu sein, nicht so nachdrücklichen Ausdruck geben, wie er wohl wollte. In der Begleitung des Fürsten befand sich noch die Fürstin, das gräflich von Rantzau'sche Paar mit ihren Kindern, die auch recht munter und gesund aus sahen, und der Geh. Rath Rottenburg. In einer mit zwei feurigen Schimmeln bespannten Equipage wurde die Fahrt nach dem Palais in der Wilhelmstraße zurückgelegt. Das massenhafte Reisegeräth mußte in einen großen Mißelwagen verladen werden.

Die „Wes.-Ztg.“ schreibt: Die Wendung, welche in der bremischen Zollanschlußfrage eingetreten ist, hat in parlamentarischen Kreisen begreiflicherweise großes Aufsehen gemacht. Als der Finanzminister Bitter bei der Berathung des Zollanschlußes Hamburgs in der Sitzung des Reichstags am 28. November 1881 gefragt wurde, weshalb nicht gleichzeitig auch ein Vertrag mit Bremen vorgelegt sei, erklärte derselbe, die Schwierigkeiten eines Abschlusses zweier Verträge seien zu groß. „Die Verhandlungen mit Bremen sind übrigens eingeleitet; die Commissarien sind ernannt, und zwar in derselben entgegenkommenden und wohlwollenden Weise, in der sie, wie ich glaube aussprechen zu können, Hamburg gegenüber geführt worden sind.“ Inzwischen sind nahezu 2 1/2 Jahre verstrichen und nun endlich hat der Reichskanzler dem bremischen Senat erklärt, von Verhandlungen außerhalb des Bundesraths könne überhaupt keine Rede sein; Bremen möge den Antrag auf Eintritt in den Zollverein an den Bundesrath richten. Der Reichskanzler wird alsdann den Antrag dem Bundesrath vorlegen, entweder mit seinen eigenen Vorschlägen über die Modalitäten des Zollanschlußes oder indem er es dem Bundes-

rath überläßt, bezüglich Bestimmungen zu treffen. Hamburg hat bekanntlich den Antrag erst gestellt, nachdem über die Modalitäten eine Vereinbarung mit der Reichsregierung erzielt war. Für Bremen wird ein viel bedenklicherer Weg vorgeschlagen; bei der notorischen Uebermacht der preussischen Stimmen im Bundesrath ist der Einfluß Bremens auf die Beschlüsse desselben gleich Null. Man sieht, wie wenig Finanzminister Bitter in die Intentionen der Reichsregierung eingeweiht gewesen ist.

Wie die „Nationalztg.“ vernimmt, ist auf die Anregung Bremens wegen Eintritts in den Zollverband die Antwort von Seiten der Reichsregierung eingetroffen. Die Antwort sieht einem förmlichen Antrag von Seiten Bremens entgegen; Vorverhandlungen, wie bei Hamburg, werden abgelehnt.

Die „Volks-Ztg.“ hat gestern eine Zuschrift „Zur Bildung der freisinnigen Partei“ veröffentlicht, in der die süd-deutsche Volkspartei zum Anschluß an die „Freisinnigen“ aufgefordert wurde. In dieser Zuschrift befindet sich folgende merkwürdige Aeußerung: „Andererseits würde eine Stärkung des demokratischen Elements in der freisinnigen Partei ganz wesentlich zu deren Einigung (!) beitragen, da eine Spaltung weit eher zu befürchten wäre, wenn die entschiedenere Richtung zu einer unwesentlichen Minderheit reducirt würde, als wenn sie mit der gemäßigteren annähernd gleich sein wird.“ Eines Commentars bedarf dieser Satz wohl nicht.

## Marine.

Wilhelmshaven, 14. März. Kapitän zur See von Berner, Corvetten-Captän v. Lebedow, Starde, v. Lepel-Gmitz, Lieut. z. See Janus, Unterlieutenants z. S. Dick, v. Oppeln, Bronilowski und Runge sind nach Beendigung des Informations-Kurses an Bord S. M. S. „Blücher“ aus Kiel hier eingetroffen. — Capitänleutnant Hoffmeyer ist von Urlaub zurückgekehrt. Der Posten-Commandeur von Krohn hat einen kurzen Urlaub nach Holstein angetreten.

Capitänleutnant Kofke hat bis zum Antritt seines Commandos als I. Offizier S. M. Brigg „Undine“ einen Urlaub nach Berlin angetreten.

Kiel, 13. März. Heute Vormittag 9 Uhr 20 Min. traf Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz hier ein. Derselbe wurde am Bahnhofe von seinem Sohne, Prinz Wilhelm, und den Spitzen der Behörden empfangen und fuhr dann nach kurzer Begrüßung unter den vielstimmigen Hurrahrufen der Menge und der spaliertbildenden Soldaten und Matrosen nach dem Schlosse. Um 10 Uhr 30 Min. begab sich S. K. H. der Kronprinz nebst Prinz Wilhelm und Gefolge an Bord des „Notus“, welcher die hohen Herrschaften nach Friedrichsort brachte. Von dort machte der Kronprinz zu Wagen eine Fahrt nach Priß, um das Terrain des dort projectirten Forts in Augenschein zu nehmen. Nach der Rückkehr wurde im Kasino das Dejeuner eingenommen,

## Wie gerungen, so gelungen.

Novelle von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

Frau von Ullow erhob sich; Georg wollte sie stützen, aber sie wies ihn dankend zurück, und der rosige Schimmer, der sich plötzlich über ihr Gesicht ergossen hatte, das Leuchten der blauen Augen, die Elasticität, mit der sie in ihrem lang nachschleppenden grauen Seidenkleide, von Bändern und Spitzen umwallt, dem Gatten entgegen ging, ließen sie jünger und frischer erscheinen, als Georg sie je gesehen hatte.

Raschen Schrittes kam ein schlanker Mann, dessen braunes Haar mit Grau gemischt war, die Treppe herauf und neben ihm ein kleiner, dicker Herr mit schwarzgefärbtem Haar und Backenbart, weißer Halsbinde und einer Rose im Knopfloch. In dem ersten erkannte Georg nach Photographien, die er in Montreux gesehen hatte, den Kammerherrn von Ullow. Es war die feingliedrige Gestalt, die vornehme Haltung, das scharf geschnittene intelligente Gesicht; sonst aber entsprach er dem Bilde nicht, das sich der junge Mann von ihm entworfen hatte. In seinen Bewegungen lag etwas Hastiges; in seinen Augen — die in Schnitt und Farbe den Augen seiner Tochter glichen — zugleich Unruhe und Müdigkeit.

Er küßte Frau und Tochter; dann fiel sein Blick auf Walldorf und ein Erstaunen, das beinahe Erschrecken zu nennen war, malte sich in seinen Zügen. Aber nur auf einen Augenblick; als seine Frau, nachdem sie den Baron begrüßt hatte, an seine Seite trat, war nichts mehr davon zu sehen.

„Hier ist lieber Besuch“, sagte Frau von Ullow; „unser junger Freund aus Montreux, Herr von Walldorf — mein Gatte. Erlauben Sie, lieber Baron: Herr von Walldorf-Lengede, Baron Florentin-Wien.“

„Der sich freut, Sie wiederzusehen“, sagte der kleine Herr mit einer gewissen Vertraulichkeit, indem er sich verbeugte. Walldorf sah ihn von oben herunter an.

„Wiedersehen — ich wüßte nicht, Herr Baron, daß ich

schon die Ehre gehabt hätte“, gab er nicht eben freundlich zur Antwort.

Der Baron lachte in seiner gutmüthigen Weise.

„Ueber kleine Leute sieht man weg. Ihnen kann das natürlich nicht passieren“, sagte er. „Sie fallen überall auf, nehmen überall das Interesse in Anspruch. Ich weiß zum Beispiel, daß Sie heute Nachmittag mit der Ostbahn angelangt und in British Hotel abgestiegen sind; ich weiß auch, was Sie herführt — aber das ist möglicherweise ein Geheimniß.“

„Gewiß nicht, da Sie davon unterrichtet sind, Herr Baron“, antwortete Georg noch hochmüthiger als zuvor. „Ich bin aus morgen zum Herzog zur Audienz befohlen.“

In diesem Augenblick meldete der Diener, daß angerichtet sei.

„Nein, lieber Walldorf, Sie bleiben“, sagte Frau von Ullow, als Georg sich empfehlen wollte; „wir haben uns ja kaum gesprochen.“ Mit diesen Worten nahm sie den Arm des Barons und Georg trat zu Gabriele, sie zu Tisch zu führen.

Dem jungen Mädchen schlug das Herz, sie fühlte, wie Georg's Augen auf ihr ruhten. Wenn er nur etwas gesagt hätte, das Fernliegendste, Gleichgültigste — das Schweigen mußte der Dicht vor ihnen hergehenden Mutter auffallen. Aber auch Gabriele konnte sich auf nichts Unverfängliches besinnen, und so sagte sie, um nur zu sprechen, in erzwungen leichtem Tone:

„Ohne den Befehl des Herzogs wären Sie wohl noch immer nicht gekommen, Herr von Walldorf?“

„Ich glaube kaum — nein, lassen Sie mich die Wahrheit sagen, nein, ich wäre nicht gekommen. Allein hier sein, ohne Sie zu begrüßen, war mir nicht möglich.“

Die letzten Worte hatte er in dem innigen Tone gesprochen, der Gabriele noch aus vergangenen Tagen im Ohre und im Herzen nachklang; aber nun hatten sie das Ekzimer erreicht, und die Tafelrunde, der sie sich einreiheten, war zu klein, um ein Zwiegespräch zu erlauben.

Um eine allgemeine Unterhaltung anzuknüpfen, schlug Frau von Ullow das nie versagende Thema der Schweizer

Reisen an; Baron Florentin wußte von den renommirtesten Aussichtspunkten ebenso gut Bescheid zu geben, wie von den renommirtesten Hotels; Hellmuth erinnerte sich an tollkühne Berg- und Wasserfahrten, Frau von Ullow versicherte, wenn Walldorf ihren leichtsinnigen Jungen nicht überwacht hätte, wäre sie vor Angst vergangen.

„Nachträglich meinen Dank dafür, Herr von Walldorf“, sagte der Kammerherr; „überhaupt für alle Aufmerksamkeiten, die Sie den Meinen erwiesen haben.“

Walldorf neigte stumm den Kopf; der ceremonielle Ton des Hausherrn schien ihm gleichsam der Familie gegenüber eine andere Stellung zu geben als bisher.

Hellmuth hatte dieselbe Empfindung.

„Lieber Papa, Du hast Walldorf für mehr als für Aufmerksamkeiten zu danken, er hat mir geradezu das Leben ge-

rettet . . .“ fing er an.

„Sie übertreiben, lieber Hellmuth!“ fiel ihm Georg in's Wort, aber gleichzeitig rief Frau von Ullow:

„Das Leben gerettet — was willst Du damit sagen?“

und der Baron wiederholte: „Das Leben gerettet — wie interessant! Bitte erzählen Sie.“

„Zu erzählen ist's eigentlich nicht, das will erlebt sein“, antwortete Hellmuth. „Ich hatte mir ein kleines Boot gekauft und fuhr, so oft ich konnte, auf den See hinaus. Eines Tages riefen die Wasser- und Wetterkundigen ab, da ein Gewitter im Anzuge wäre. Aber ich hatte meinen Kopf darauf gesetzt und ruberte auch, als ich merkte, daß die Geschichte ernst wurde, noch immer in's Weite. Plötzlich kommt mir ein großer Kahn nachgeschossen, sechs Ruderer darin, und als Admiral fungirt Walldorf, läßt mein Schifflein extern, auch an Bord seines Fahrzeuges schaffen und rückwärts geht's mit aller Kraft der Arme dem Ufer zu . . .“

„Das wir glücklich erreichten, womit mein Rettungswerk zu Ende war“, fiel Walldorf ein.

„Glücklich erreicht haben wir's, wie Figura zeigt“, sagte Hellmuth, „aber so einfach, wie Sie es darstellen möchten, war die Sache nicht. Wir waren noch ein gutes Stück vom

worauf sich derselbe wieder an Bord des „Notus“ begab und der „Olga“ entgegenfuhr. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr wird die Ankunft in Kiel erwartet. Abends folgen der Kronprinz, Prinz Wilhelm und Prinz Heinrich einer Einladung des Marine-Offiziercorps in das Kasino. Die Abreise der hohen Herrschaften nach Berlin erfolgt morgen früh 8 Uhr 10 Minuten.

— S. M. S. „Olga“ ist heute Nachmittag 2 1/2 Uhr in den Hafen eingelaufen und wurde durch Salutsschüsse begrüßt. Der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm und Heinrich landeten mit dem Kaiserboot an der Barbarossabrücke, wo eine Ehrencompagnie, das Offiziercorps, die Civilbehörden und die Vertreter der Stadt aufgestellt waren. Eine zahlreiche Volksmenge am Hafen und an der Wasserallee begrüßte die Prinzen mit lautem Jubel.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. März. Am Tische des Bundesraths: Fürst Bismarck, v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, v. Scholz und eine große Zahl von Mitgliedern des Bundesraths.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort der Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich halte es für meine Pflicht, bei meinem ersten Erscheinen in diesem Hause dem Reichstage die Gründe darzulegen, welche mich abgehalten haben, eine Mittheilung, welche mir von dem amerikanischen Gesandten für den Reichstag überreicht wurde, nicht an ihre Adresse gehen zu lassen. Ich erfülle damit zugleich eine Pflicht als Vertreter des auswärtigen Amtes, würde aber dennoch nicht darauf eingehen, wenn nicht die Art und Weise, wie die Sache hier vor einigen Tagen verhandelt worden ist, und die Ausführung des Abg. Richter, ich hätte mich unbefugter Weise in die Sache gemischt, mich dazu veranlaßt, denn es könnte danach erscheinen, als ob ich eine Amtshandlung vorgenommen hätte, die mir nicht zusteht. Das Verhalten der oppositionellen Presse hat eine Mißstimmung im Lande hervorgerufen, welche mich veranlaßt, das Wort zu ergreifen. Seit ich an der Spitze der Regierung des deutschen Reiches stehe, bin ich unausgesetzt bemüht gewesen, die freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten, welche uns mit Amerika verbinden. Ich habe 1866 und 1870 vielfache Beweise von dort erhalten, und es ist bis auf den heutigen Tag nichts geschehen, was die gegenseitigen Beziehungen in irgend einer Weise geändert hätte. Die Verhältnisse liegen heute noch so, wie ich sie bei meinem Amtsantritt vorgefunden habe. Ich habe in der Annahme der sogenannten Lasker-Resolution von Hause aus nichts Anderes gesehen als einen Ausdruck des Wohlwollens des amerikanischen Repräsentantenhauses für Deutschland, und zwar eines von mir geförderten und gepflegten Wohlwollens. Ich würde diese Resolution ohne Weiteres an den Reichstag befördert haben, ohne mich in ein Urtheil darüber einzulassen. Daran verhin derte mich indessen eine Wendung in der Resolution, die sich nicht auf den allgemeinen Ausdruck der Theilnahme beschränkte, sondern die Ueberzeugung aussprach, daß die Thätigkeit des Verstorbenen eine für Deutschland außerordentlich fördernde gewesen sei. Diese Klausel war gerichtet gegen die Politik, welche ich bisher im Namen Sr. Majestät geführt habe und welche der Abg. Lasker seit Jahren bekämpft hat. Es fragte sich nun: hatte Lasker Recht? Dann hat die Politik des Kaisers und die meinige Unrecht. Lasker war Mitglied einer Fraction, welche eine Oppositionspartei unter allen Umständen war. Es kam hinzu, daß die Parteigenossen des verstorbenen Lasker das Verbot desselben in einer sehr maßlosen Weise ausgenutzt haben. (Rufe links: „Pfui!“) Fürst Bismarck, welcher in Folge dieser Rufe nach der linken Seite des Hauses schreitet, ruft: Das „Pfui“ ist eine Beleidigung gegen mich, für welche ich den Schutz des Präsidenten anrufen werde. Der anonyme Beschimpfer wird sich hoffentlich nennen. Das „Pfui“ hätten Sie denen zurufen sollen, welche am Grabe des Verstorbenen Politik getrieben haben. Mir als Reichskanzler konnte man doch nicht zumuthen, Sr. Majestät diese Resolution vorzulegen, und ohne dessen Genehmigung kann ich überhaupt nichts thun. Der Kanzler beruft sich alsdann auf die Thätigkeit des Dr. Lasker in Amerika durch Anführung von amerikanischen Zeitungsberichten und führt dann weiter aus, daß Lasker, so lange er der nationalliberalen Fraction

gehört, Alles gethan habe, um die Unterstützung der Regierung durch diese Fraction abzuschwächen und zu verwässern, und daß er es durch seinen Einfluß dahin gebracht habe, daß der rechte Flügel der Nationalliberalen austrat, und er nach Möglichkeit bemüht gewesen sei, die ganze Fraction nach links hinüberzuziehen. Als dies nicht gelang, sei er zur Seceßion übergegangen. Ich habe, so schließt der Kanzler, wie Jedermann im Lande das Recht, meine Meinung frei zu äußern. (Beifall rechts.)

Nach einer kurzen Geschäftsordnungs-Discussion gestattet der Präsident dem Abg. Dr. Hänel das Wort zu einer kurzen Widerlegung.

Abg. Hänel: Ich halte es nicht für richtig, hier ein Todtengericht über den Abgeordneten Lasker zu halten, und hätte auch gewünscht, der Herr Reichskanzler hätte es nicht gethan. Ich glaube auch nicht, daß der Herr Reichskanzler gerade berufen ist, über diejenigen, die er sehr unbegründeter Weise für seine Feinde hält, ein objectives Urtheil abzugeben. Ich möchte im Gegentheil sagen, die ganze Art und Weise, wie er gerade die Persönlichkeit des Herrn Lasker hier in einseitiger Weise geschildert hat, ist ein eclatanter Beweis dafür. Der Herr Reichskanzler war nicht berufen, irgend welches Urtheil über die Politik, die Persönlichkeit, den Charakter des Herrn Lasker abzugeben. Ich fürchte, daß dieses mein Urtheil selbst in solchen Kreisen sich Bahn brechen wird, bei welchen der Herr Reichskanzler vielleicht eine beifällige Aufnahme seiner Rede vorausgesetzt hat. Der Herr Reichskanzler hat sich auf gewisse Interviewer berufen, die in amerikanischen Zeitungen ihr Wesen getrieben haben, als der Abg. Lasker drüben weilte. Warum beruft er sich auf derartige gänzlich unglaubliche Interviewer. Er hätte sich auf Deutsche berufen können, auf einen Augenzeugen und Zuhörer einer der letzten Reden Lasker's: es ist Herr Paul Lindau. Dieser hat in dem Feuilleton der „Nationalzeitung“ ein kurzes Nachwort für Lasker geliefert; er schildert dort eine seiner letzten Reden. Damals war Lasker noch in der Lage, in einem letzten Aufblitzen des Geistes mit Entschiedenheit und Nachdruck aufzutreten, und zwar darum, weil ihm aus der Gesellschaft vorgeworfen war, er sei ein principieller Gegner des Herrn Reichskanzlers. Da wollte er auf und verteidigte sich gegen diesen Vorwurf, indem er sagte: „Nicht gegen die Verdienste des Reichskanzlers, nicht gegen die Person desselben bin ich feindselig gesinnt, sondern nur einzelne Phasen seiner Politik habe ich bekämpft.“ Das ist das deutsche Zeugniß eines Mannes, der mit der Parteilichkeit des Herrn Lasker nichts zu thun hat. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Der Herr Abgeordnete hat die Motivirung meiner Ablehnung eine schwache genannt. Nun, meine Herren, Jedermann giebt, was er hat, und ein Schelm, der mehr giebt. Ich will dem Herrn Abgeordneten das Compliment nicht erwidern, ich will im Gegentheil ihm gern einräumen, daß seine Erwiderung eine ganz außerordentlich durchschlagende und treffende gewesen ist (Hört, hört! links, Heiterkeit rechts), und das wird sich ja auch in der Deffentlichkeit gewiß zeigen; er hat Alles widerlegt, was ich gesagt habe. Ich bin einmal schwach, und muß um Ihre Nachsicht und um die Nachsicht des Herrn Abgeordneten bitten. Vielleicht ist das Alles Irrthum, daß der Abg. Lasker der Opposition angehört hat, daß er mit mir schwere Kämpfe gehabt hat, daß er die Politik des Kaisers nicht gebilligt habe und ich mich darüber getäuscht. Verläßt mich da vielleicht mein Gedächtniß? Ich berufe mich auf das der Versammlung. Wenn aber der Herr Abgeordnete sagt, ich hätte ein Todtengericht über Lasker hier aufgerufen, so ist das doch eine Uebertreibung, die eigentlich gar nicht hierher gehört, wo wir nüchtern die Geschäfte behandeln. Ich habe das nicht aufgerufen, sondern diejenigen, die mir den todtten Lasker ausspielten. Meine Herren! Ich bin ein Christ, aber doch als Reichskanzler nicht so, daß, wenn ich eine Ohrfeige auf die eine Backe bekomme, ich die andere hinhalte und sage: Ist dir nicht die zweite gefällig? Wenn man mich angreift, so wehre ich mich; aber das ehrliebe Recht der Selbstvertheidigung bei dem ersten Beanteten des Reiches, wenn er in seiner Politik mit gewandten, aber nicht ganz ritterlichen Waffen angegriffen wird, auf diese Weise, indem die Todten gegen ihn ins Feld geführt und Zeugnisse des Auslandes gegen seine inländische

Politik aufgeführt werden, wenn man das als die Herausforderung eines Todesgerichts, als eine Art von unmenschlicher Rücksichtslosigkeit auf Grab und Tod hier bezeichnen will: ja meine Herren, dann sehe ich gar nicht ein, wozu ich hier nöthig bin. Ich bin hier, um die Geschäfte zu besprechen, aber nicht, um Sentimentalitäten auszutauschen. (Beifall rechts.) In längeren Ausführungen weist der Reichskanzler noch nach, daß Lasker zwar prinzipiell sein Freund, thatsächlich aber sein Gegner gewesen sei.

Der Antrag des Abg. Mayer-Württemberg und Genossen wegen Sistirung des gegen das Mitglied des Reichstags Köhl bei dem Amtsgericht I zu Würzburg schwebenden Strafverfahrens wird hierauf ohne Debatte angenommen.

Es folgt die erste Verathung des Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter.

In der Generaldebatte kamen heute die Abgg. v. Bollmar, v. Matkahn-Güls und Dechelhäuser zum Wort.

Morgen 11 Uhr: Fortsetzung der Debatte über das Unfallversicherungsgesetz.

### lokales.

\* **Wilhelmshaven, 14. März.** Wir verweisen hiermit auf die in der heutigen Nummer d. Bl. enthaltene Ankündigung, betreffend die Abhaltung eines Festessens zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers am 22. März. Der Umstand, daß sich diesmal mit bemerkenswerther Eintheiligkeit ein größeres gemischtes Comité zusammengefunden hat, das Stadtvertreter, fgl. Beamte und die Bürgerchaft in sich faßt, um zur Theilnahme an dem Festessen aufzufordern und die nöthigen Arrangements rechtzeitig mit Sorgfalt zu treffen, gibt der Hoffnung Raum, daß auch eine erheblich stärkere Betheiligung als in früheren Jahren zu erwarten sein wird. Es ist dieserhalb der große Saal der Burg Hohenzollern für Abhaltung des Diners gewählt worden.

\* **Wilhelmshaven, 14. März.** Der neuangelegte, hinter der Hafen- und der Werftmauer belegene Exerzierplatz ist in letzter Zeit mit einer vielfachen Reihe von Bäumen und Gesträuchern (hauptsächlich Birken, Eichen, Erlen und Pappeln) bepflanzt worden. Dadurch erhält nicht nur der Platz, sondern auch die dortige Gegend eine bedeutende Verschönerung.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

× **Neuende, 13. März.** Die Voranschläge über Einnahme und Ausgabe der hiesigen Gemeinde 1) zur Armenkasse, 2) zur Gemeindefasse, 3) zur Weg- und Fußpfadkasse für die Zeit vom 1. Mai 1884 bis 30. April 1885 liegen gegenwärtig (vom 12. bis 26. d. M.) zur Einsicht aller betheiligten Gemeindegemeinden in Wittwe Dnnsens Wirthshaus hieselbst aus. Etwaige Erinnerungen und Bemerkungen dagegen sind bei dem Gemeindevorsteher Herrn Delfen einzubringen.

× **Südlisches Jeversland, 13. März.** Von den Landwirthen hört man gegenwärtig recht viel Klagen darüber laut werden, daß die den Winter über in die Erde gegrabenen Stedrüben und Wurzeln (Futterwurzeln) schlecht erhalten sind. Beide Erbsfrüchte faulen stark, wenn sie in die sogen. Mieten (Lager) gebracht werden. Ein Umlegen und scharfes Aussuchen dieser Futtervorräthe dürfte daher schleunigst vorgenommen werden.

— Der Landwirth Menno Freese zu Cleverns ist als Beigeordneter der Gemeinde Cleverns erwählt und verpflichtet worden.

× **Inhauersiel, 13. März.** Diese Woche sind wieder zwei Familien mit Kind und Regel nach dem gelobten Lande Amerika abgereist. Einige weitere Auswanderungen aus den Gemeinden Sengwarden und Patens sollen für kommenden Sommer noch bevorstehen.

**Jevers.** Der „Old. Jtg.“ wird von hier berichtet: Die Voranschläge über Einnahmen und Ausgaben verschiedener städtischer Kassen, die nebst „Bemerkungen“ und Anlagen gegenwärtig im hies. Rathhause ausgelegt sind resp. in letzter Zeit ausgelegt waren, haben wegen ihrer wenig musterartigen Form zu lebhafter Unzufriedenheit der Betheiligten Anlaß gegeben und mehrere angelegene Mitbürger haben sich sogar bewogen gefunden, schriftlich Beschwerde zu führen, weil sie sich wegen Unleserlichkeit der Schrift und besonders der nicht

zu Boden starrend, ging er neben seinem Gefährten hin, der mit dem Anschein des Behagens seine Cigarre rauchte. Plötzlich nahm er sie aus dem Munde und sagte, stehen bleibend:

„Wissen Sie, Ullow, dies Crimassenmagie habe ich satt. Ist etwas Besonderes geschehen, das unsere Situation erschwert oder unhaltbar macht, so ist es Ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, mich davon zu unterrichten. Also heraus mit der Sprache, was ist vorgefallen?“

„Nichts, daß sich in Worte fassen läßt,“ antwortete der Kammerherr, „und doch weiß ich, daß die Katastrophe in kürzester Zeit hereinbrechen muß. Ich fühle, wie das Unheil näher und näher kommt... es ist über uns, um uns, überall!“ Mit diesen Worten ging er hastig weiter.

Der Baron hielt gleichen Schritt mit ihm.

„Gespensterlehre, mein Lieber!“ rief er. „Güten Sie sich, es ist eine gefährliche Krankheit, macht das Auge trübe und den Fuß unsicher. Außerdem,“ fuhr er gezwungen lachend fort, „außerdem scheint sie ansteckend zu sein... mir selbst ist bei ihren Worten ganz unheimlich geworden.“

„Wenn ich herauszukommen wüßte!“ sagte der Kammerherr nach einer Pause, wie mit sich selber sprechend.

„Herauskommen!“ wiederholte der Baron, und dabei lag eine Schärfe in seinem Ton und Blick, die man dem sonst immer lächelnden, kleinen Herrn nicht zugetraut hätte.

„Wenn Sie damit sagen wollen, daß Sie sich nicht länger an meinen Unternehmungen zu betheiligen wünschen, so gebe ich Ihnen volle Freiheit. Fürchten Sie nicht, mir zu nahe zu treten; ich bin fest überzeugt, daß meine Combinationen diesmal zum Ziele führen müssen, und werde, wenn Sie sich zurückziehen, die nöthigen Fonds anderweitig aufstreifen. Was ich bedauere, ist nur, daß Ihnen damit die Früchte Ihrer bisherigen Einsätze verloren gehen.“

Die Zuversicht des Barons übte auch diesmal ihren erprobten Einfluß auf den Kammerherrn aus.

(Fortsetzung folgt.)

Land entfernt, als der Hexensabbath losbrach. Vor dem tollen Hintereinanderherjagen brüllender, sich überstürzender Wellen hatte ich bis dahin keinen Begriff gehabt. Wäre ich mit meiner Ruchschale noch weiter draußen gewesen, so war ich verloren.“

„Schrecklich!“ rief der Baron mit erhobenen Händen.

„Und ich habe bis jetzt nichts davon erfahren!“ klagte Frau von Ullow; „lieber Walldorf, wie danke ich Ihnen.“

„Das thun wir Alle,“ sagte der Kammerherr, gezwungen lächelnd; dann gab er dem Gespräch eine andere Wendung.

### II.

Frau von Ullow hatte den Kaffee auf der Veranda serviren lassen.

„Dies ist die schönste Stunde meines Tages,“ sagte der Baron, indem er die geleerte Tasse auf den Tisch setzte und sich behaglich im Sessel zurücklehnte. „Gesättigt und doch noch genugsam, diesen belebenden Trank einzuschlucken, und wenn sich dazu wie hier eine reizend-comfortable Umgebung gesellt, ein goldiger Septemberabend und, last not least, die Anwesenheit von Anmuth, Schönheit, Geist und Jugend...“

Der Kammerherr lachte spöttisch.

„Pour qui tant de fraies, lieber Baron?“ fragte er.

„Es nützt Ihnen nichts, wir wissen doch, daß Ihnen eine gute Havanna in diesem Augenblicke die liebste Gesellschaft ist. Kommen Sie!“

Der Baron wollte widersprechen, aber der Kammerherr fiel ihm mit einem so ungeduldrigen „Bitte kommen Sie!“ in's Wort, daß Frau von Ullow erschreckt zu dem Gatten aufschah. Der Baron schien das sonderbare Benehmen des Hausherrn nicht zu beachten.

„Wenn Sie mich durchaus verwöhnen wollen!“ sagte er, sich mit unverändertem Lächeln erhebend. „Auf Wiedersehen, meine Damen und Herren!“ fügte er hinzu, machte eine Verbeugung in die Runde und folgte dem Kammerherrn in den Garten.

Hier wurden Ton und Stimme des kleinen Herrn plötzlich anders.

„Ich warne Sie, Ullow,“ sagte er, sobald sie von den Zurückbleibenden nicht mehr gehört werden konnten, „warne Sie ernstlich. Sie verrathen sich durch Ihr gereiztes Wesen. Wie viel aber gerade jetzt darauf ankommt, keinen Verdacht zu erregen...“

„Ich weiß, ich weiß... sage mir das Alles selbst!“ fiel der Kammerherr ungeduldig ein. „Aber zum Teufel, Mann, stehen Sie mal in meinen Schuhen, und dann versuchen Sie, wie lange die Gelassenheit anhält. Der Herzog mißtraut mir, das ist unverkennbar; er trifft Verfügungen, ohne mich zu Rathe zu ziehen, ohne mich nur zu benachrichtigen. Wie konnten Sie erfahren, daß dieser Walldorf zur Audienz befohlen ist, während ich nichts davon weiß?“

Der Baron hatte eine Cigarre angezündet und blies langsam die erste Rauchwolke in die Abendluft.

„Beruhigen Sie sich,“ sagte er dann, „ich wußte so wenig davon, wie Sie. Meine Art zu fragen, sollten Sie doch nachgerade kennen.“

„Einerlei, das Factum bleibt dasselbe,“ sagte der Kammerherr und riß, während sie in einem Nebengange auf- und niedergingen, Blatt auf Blatt von den niederhängenden Ranken. „Wer ist dieser Walldorf? Was will er beim Herzog? Was will der Herzog von ihm? Das hätten Sie den jungen Mann abfragen sollen. — Diese Aehnlichkeit gibt mir zu denken.“

Der Baron zuckte die Achseln.

„Lieber Ullow, wenn Sie sich um dergleichen Sorge machen wollen!“ sagte er mit kurzem Auflachen, fügte aber im nächsten Moment in ernstem Tone hinzu: „Schaden kann es nicht, wenn Sie den jungen Mann im Auge behalten. Sie können das um so leichter, je unbefangener er in Ihrem Hause verkehrt. Freilich ist die Art und Weise, wie Sie ihn empfangen und behandelt haben, nicht dazu angethan, ihm diesen Verkehr angenehm zu machen.“

Der Kammerherr antwortete nicht, mit finsternem Gesicht

Landesbibliothek Oldenburg

worauf sich derselbe wieder an Bord des „Notus“ begab und der „Olga“ entgegenfuhr. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr wird die Ankunft in Kiel erwartet. Abends folgen der Kronprinz, Prinz Wilhelm und Prinz Heinrich einer Einladung des Marine-Offiziercorps in das Kasino. Die Abreise der hohen Herrschaften nach Berlin erfolgt morgen früh 8 Uhr 10 Minuten.

— S. M. S. „Olga“ ist heute Nachmittag 2 1/2 Uhr in den Hafen eingelaufen und wurde durch Salutgeschüsse begrüßt. Der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm und Heinrich landeten mit dem Kaiserboot an der Barbarossabrücke, wo eine Ehrencompagnie, das Offiziercorps, die Civilbehörden und die Vertreter der Stadt aufgestellt waren. Eine zahlreiche Volksmenge am Hafen und an der Wasserallee begrüßte die Prinzen mit lautem Jubel.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. März. Am Tische des Bundesraths: Fürst Bismarck, v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, v. Scholz und eine große Zahl von Mitgliedern des Bundesraths.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort der Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich halte es für meine Pflicht, bei meinem ersten Erscheinen in diesem Hause dem Reichstage die Gründe darzulegen, welche mich abgehalten haben, eine Mittheilung, welche mir von dem amerikanischen Gesandten für den Reichstag überreicht wurde, nicht an ihre Adresse gehen zu lassen. Ich erfülle damit zugleich eine Pflicht als Vertreter des auswärtigen Amtes, würde aber dennoch nicht darauf eingehen, wenn nicht die Art und Weise, wie die Sache hier vor einigen Tagen verhandelt worden ist, und die Ausführung des Abg. Richter, ich hätte mich unbefugter Weise in die Sache gemischt, mich dazu veranlaßt, denn es könnte danach erscheinen, als ob ich eine Amtshandlung vorgenommen hätte, die mir nicht zusteht. Das Verhalten der oppositionellen Presse hat eine Mißstimmung im Lande hervorgerufen, welche mich veranlaßt, das Wort zu ergreifen. Seit ich an der Spitze der Regierung des deutschen Reiches stehe, bin ich unausgesetzt bemüht gewesen, die freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten, welche uns mit Amerika verbinden. Ich habe 1866 und 1870 vielfache Beweise von dort erhalten, und es ist bis auf den heutigen Tag nichts geschehen, was die gegenseitigen Beziehungen in irgend einer Weise geändert hätte. Die Verhältnisse liegen heute noch so, wie ich sie bei meinem Amtsantritt vorgefunden habe. Ich habe in der Annahme der sogenannten Kasker-Resolution von Hause aus nichts Anderes gesehen als einen Ausdruck des Wohlwollens des amerikanischen Repräsentantenhauses für Deutschland, und zwar eines von mir geförderten und gepflegten Wohlwollens. Ich würde diese Resolution ohne Weiteres an den Reichstag befördert haben, ohne mich in ein Urtheil darüber einzulassen. Daran verhielte mich indessen eine Wendung in der Resolution, die sich nicht auf den allgemeinen Ausdruck der Theilnahme beschränkte, sondern die Ueberzeugung aussprach, daß die Thätigkeit des Verstorbenen eine für Deutschland außerordentlich fördernde gewesen sei. Diese Klausel war gerichtet gegen die Politik, welche ich bisher im Namen Sr. Majestät geführt habe und welche der Abg. Kasker seit Jahren bekämpft hat. Es fragte sich nun: hatte Kasker Recht? Dann hat die Politik des Kaisers und die meinige Unrecht. Kasker war Mitglied einer Fraction, welche eine Oppositionspartei unter allen Umständen war. Es kam hinzu, daß die Parteigenossen des verstorbenen Kasker das Verdienst desselben in einer sehr maßlosen Weise ausgenutzt haben. (Rufe links: „Pfui!“) Fürst Bismarck, welcher in Folge dieser Rufe nach der linken Seite des Hauses schreitet, ruft: Das „Pfui“ ist eine Beleidigung gegen mich, für welche ich den Schutz des Präsidenten anrufen werde. Der anonyme Beschimpfer wird sich hoffentlich nennen. Das „Pfui“ hätten Sie denen zurufen sollen, welche am Grabe des Verstorbenen Politik getrieben haben. Mir als Reichskanzler konnte man doch nicht zumuthen, Sr. Majestät diese Resolution vorzulegen, und ohne dessen Genehmigung kann ich überhaupt nichts thun. Der Kanzler beruft sich alsdann auf die Thätigkeit des Dr. Kasker in Amerika durch Anführung von amerikanischen Zeitungsberichten und führt dann weiter aus, daß Kasker, so lange er der nationalliberalen Fraction

gehört, Alles gethan habe, um die Unterstützung der Regierung durch diese Fraction abzuschwächen und zu verwässern, und daß er es durch seinen Einfluß dahin gebracht habe, daß der rechte Flügel der Nationalliberalen austrat, und er nach Möglichkeit bemüht gewesen sei, die ganze Fraction nach links hinüberzuziehen. Als dies nicht gelang, sei er zur Seceffion übergegangen. Ich habe, so schließt der Kanzler, wie Jedermann im Lande das Recht, meine Meinung frei zu äußern. (Beifall rechts.)

Nach einer kurzen Geschäftsordnungs-Discussion gestattet der Präsident dem Abg. Dr. Hänel das Wort zu einer kurzen Widerlegung.

Abg. Hänel: Ich halte es nicht für richtig, hier ein Todtengericht über den Abgeordneten Kasker zu halten, und hätte auch gewünscht, der Herr Reichskanzler hätte es nicht gethan. Ich glaube auch nicht, daß der Herr Reichskanzler gerade berufen ist, über diejenigen, die er sehr unbegründeter Weise für seine Feinde hält, ein objectives Urtheil abzugeben. Ich möchte im Gegentheil sagen, die ganze Art und Weise, wie er gerade die Persönlichkeit des Herrn Kasker hier in einseitiger Weise geschildert hat, ist ein eclatanter Beweis dafür. Der Herr Reichskanzler war nicht berufen, irgend welches Urtheil über die Politik, die Persönlichkeit, den Charakter des Herrn Kasker abzugeben. Ich fürchte, daß dieses mein Urtheil selbst in solchen Kreisen sich Bahn brechen wird, bei welchen der Herr Reichskanzler vielleicht eine beifällige Aufnahme seiner Rede vorausgesetzt hat. Der Herr Reichskanzler hat sich auf gewisse Interviewer berufen, die in amerikanischen Zeitungen ihr Wesen getrieben haben, als der Abg. Kasker drüben weilte. Warum beruft er sich auf derartige gänzlich unglaubliche Interviewer. Er hätte sich auf Deutsche berufen können, auf einen Augenzeugen und Zuhörer einer der letzten Reden Kasker's: es ist Herr Paul Lindau. Dieser hat in dem Feuilleton der „Nationalzeitung“ ein kurzes Nachwort für Kasker geliefert; er schildert dort eine seiner letzten Reden. Damals war Kasker noch in der Lage, in einem letzten Aufblitzen des Genius mit Entschiedenheit und Nachdruck aufzutreten, und zwar darum, weil ihm aus der Gesellschaft vorgeworfen war, er sei ein principieller Gegner des Herrn Reichskanzlers. Da wollte er auf und verteidigte sich gegen diesen Vorwurf, indem er sagte: „Nicht gegen die Verdienste des Reichskanzlers, nicht gegen die Person desselben bin ich feindselig gesinnt, sondern nur einzelne Phasen seiner Politik habe ich bekämpft.“ Das ist das deutsche Zeugniß eines Mannes, der mit der Parteilichkeit des Herrn Kasker nichts zu thun hat. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Der Herr Abgeordnete hat die Motivirung meiner Ablehnung eine schwache genannt. Nun, meine Herrn, Jedermann giebt, was er hat, und ein Schelm, der mehr giebt. Ich will dem Herrn Abgeordneten das Compliment nicht erwidern, ich will im Gegentheil ihm gern einräumen, daß seine Erwiderung eine ganz außerordentlich durchschlagende und treffende gewesen ist (Hört, hört! links, Heiterkeit rechts), und das wird sich ja auch in der Deffentlichkeit gewiß zeigen; er hat Alles widerlegt, was ich gesagt habe. Ich bin einmal schwach, und muß um Ihre Nachsicht und um die Nachsicht des Herrn Abgeordneten bitten. Vielleicht ist das Alles Irrthum, daß der Abg. Kasker der Opposition angehört hat, daß er mit mir schwere Kämpfe gehabt hat, daß er die Politik des Kaisers nicht gebilligt habe und ich mich darüber getäuscht. Verläßt mich da vielleicht mein Gedächtniß? Ich berufe mich auf das der Versammlung. Wenn aber der Herr Abgeordnete sagt, ich hätte ein Todtengericht über Kasker hier aufgerufen, so ist das doch eine Ueberhebung, die eigentlich gar nicht hierher gehört, wo wir nüchtern die Geschäfte behandeln. Ich habe das nicht aufgerufen, sondern diejenigen, die mir den todtten Kasker ausspielten. Meine Herren! Ich bin ein Christ, aber doch als Reichskanzler nicht so, daß, wenn ich eine Ohrfeige auf die eine Wange bekomme, ich die andere hinhalte und sage: Ist dir nicht die zweite gefällig? Wenn man mich angreift, so wehre ich mich; aber das ehrliebe Recht der Selbstvertheidigung bei dem ersten Beamteten des Reiches, wenn er in seiner Politik mit gewandten, aber nicht ganz ritterlichen Waffen angegriffen wird, auf diese Weise, indem die Todten gegen ihn ins Feld geführt und Zeugnisse des Auslandes gegen seine inländische

Politik aufgeführt werden, wenn man das als die Herausforderung eines Todtengerichts, als eine Art von unmenschlicher Rücksichtslosigkeit auf Grab und Tod hier bezeichnen will: ja meine Herren, dann sehe ich gar nicht ein, wozu ich hier nöthig bin. Ich bin hier, um die Geschäfte zu besprechen, aber nicht, um Sentimentalitäten auszutauschen. (Beifall rechts.) In längeren Ausführungen weist der Reichskanzler noch nach, daß Kasker zwar prinzipiell sein Freund, thatsächlich aber sein Gegner gewesen sei.

Der Antrag des Abg. Mayer-Württemberg und Genossen wegen Sistirung des gegen das Mitglied des Reichstags Köhl bei dem Amtsgericht I zu Würzburg schwebenden Strafverfahrens wird hierauf ohne Debatte angenommen.

Es folgt die erste Verathung des Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter.

In der Generaldebatte kamen heute die Abgg. v. Bollmar, v. Matkahn-Güls und Dechelhäuser zum Wort.

Morgen 11 Uhr: Fortsetzung der Debatte über das Unfallversicherungsgesetz.

### K o s a l e s.

\* **Wilhelmshaven, 14. März.** Wir verweisen hiermit auf die in der heutigen Nummer d. Bl. enthaltene Ankündigung, betreffend die Abhaltung eines Festessens zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers am 22. März. Der Umstand, daß sich diesmal mit bemerkenswerther Eintheiligkeit ein größeres gemischtes Comité zusammengefunden hat, das Stadtvertreter, kgl. Beamte und die Bürgerchaft in sich faßt, um zur Theilnahme an dem Festessen aufzufordern und die nöthigen Arrangements rechtzeitig mit Sorgfalt zu treffen, gibt der Hoffnung Raum, daß auch eine erheblich stärkere Betheiligung als in früheren Jahren zu erwarten sein wird. Es ist dieserhalb der große Saal der Burg Hohenzollern für Abhaltung des Diners gewählt worden.

\* **Wilhelmshaven, 14. März.** Der neuangelegte, hinter der Hafen- und der Werftmauer belegene Exerzierplatz ist in letzter Zeit mit einer vielfachen Reihe von Bäumen und Gesträuchern (hauptsächlich Birken, Eichen, Erlen und Pappeln) bepflanzt worden. Dadurch erhält nicht nur der Platz, sondern auch die dortige Gegend eine bedeutende Verschönerung.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

× **Neuende, 13. März.** Die Voranschläge über Einnahme und Ausgabe der hiesigen Gemeinde 1) zur Armenkasse, 2) zur Gemeindefasse, 3) zur Weg- und Fußpfadkasse für die Zeit vom 1. Mai 1884 bis 30. April 1885 liegen gegenwärtig (vom 12. bis 26. d. M.) zur Einsicht aller betheiligten Gemeindegemeinden in Wittve Dnens Wirthshaus hieselbst aus. Etwaige Erinnerungen und Bemerkungen dagegen sind bei dem Gemeindevorsteher Herrn Detken einzubringen.

× **Südlisches Jeverland, 13. März.** Von den Landwirthen hört man gegenwärtig recht viel Klagen darüber laut werden, daß die den Winter über in die Erde gegrabenen Stedrüben und Wurzeln (Futterwurzel) schlecht erhalten sind. Beide Erdfrüchte faulen stark, wenn sie in die sogen. Mieten (Lager) gebracht werden. Ein Umlegen und scharfes Ausschneiden dieser Futtervorräthe dürfte daher schleunigst vorgenommen werden.

— Der Landwirth Menno Freese zu Cleverns ist als Beigeordneter der Gemeinde Cleverns erwählt und verpflichtet worden.

× **Zuhauersiel, 13. März.** Diese Woche sind wieder zwei Familien mit Rind und Regel nach dem gelobten Lande Amerika abgereist. Einige weitere Auswanderungen aus den Gemeinden Sengwarden und Patens sollen für kommenden Sommer noch bevorstehen.

**Jever. Der „Old. Jtg.“** wird von hier berichtet: Die Voranschläge über Einnahmen und Ausgaben verschiedener städtischer Kassen, die nebst „Bemerkungen“ und Anlagen gegenwärtig im hies. Rathhause ausgelegt sind resp. in letzter Zeit ausgelegt waren, haben wegen ihrer wenig musterartigen Form zu lebhafter Unzufriedenheit der Betheiligten Anlaß gegeben und mehrere angelegene Mitbürger haben sich sogar bewogen gefunden, schriftlich Beschwerde zu führen, weil sie sich wegen Unleserlichkeit der Schrift und besonders der nicht

Landes entfernt, als der Hexensabbath losbrach. Vor dem tollen Hintereinanderherjagen brüllender, sich überstürzender Wellen hatte ich bis dahin keinen Begriff gehabt. Wäre ich mit meiner Ruchschale noch weiter draußen gewesen, so war ich verloren.“

„Schrecklich!“ rief der Baron mit erhobenen Händen. „Und ich habe bis jetzt nichts davon erfahren!“ klagte Frau von Ullow; „lieber Walldorf, wie danke ich Ihnen.“ „Das thun wir Alle,“ sagte der Kammerherr, gezwungen lächelnd; dann gab er dem Gespräch eine andere Wendung.

### II.

Frau von Ullow hatte den Kaffee auf der Veranda serviren lassen.

„Dies ist die schönste Stunde meines Tages,“ sagte der Baron, indem er die geleerte Tasse auf den Tisch setzte und sich behaglich im Sessel zurücklehnte. „Gesättigt und doch noch genugsam, diesen belebenden Trank einzuschlürfen, und wenn sich dazu wie hier eine reizend-comfortable Umgebung gesellt, ein goldiger Septemberabend und, last not least, die Anwesenheit von Anmuth, Schönheit, Geist und Jugend...“

Der Kammerherr lachte spöttisch.

„Pour qui tant de fraies, lieber Baron?“ fragte er. „Es nützt Ihnen nichts, wir wissen doch, daß Ihnen eine gute Havanna in diesem Augenblicke die liebste Gesellschaft ist. Kommen Sie!“

Der Baron wollte widersprechen, aber der Kammerherr fiel ihm mit einem so ungeduldrigen „Bitte kommen Sie!“ in's Wort, daß Frau von Ullow erschreckt zu dem Gatten aufschah. Der Baron schien das sonderbare Benehmen des Hausherrn nicht zu beachten.

„Wenn Sie mich durchaus verwöhnen wollen!“ sagte er, sich mit unverändertem Lächeln erhebend. „Auf Wiedersehen, meine Damen und Herren!“ fügte er hinzu, machte eine Verbeugung in die Runde und folgte dem Kammerherrn in den Garten.

Hier wurden Ton und Stimme des kleinen Herrn plötzlich anders.

„Ich warne Sie, Ullow,“ sagte er, sobald sie von den Zurückbleibenden nicht mehr gehört werden konnten, „warne Sie ernstlich. Sie verrathen sich durch Ihr gereiztes Wesen. Wie viel aber gerade jetzt darauf ankommt, keinen Verdacht zu erregen...“

„Ich weiß, ich weiß... sage mir das Alles selbst!“ fiel der Kammerherr ungeduldig ein. „Aber zum Teufel, Mann, stehen Sie mal in meinen Schuhen, und dann versuchen Sie, wie lange die Gelassenheit anhält. Der Herzog mißtraut mir, das ist unverkennbar; er trifft Verfügungen, ohne mich zu Rathe zu ziehen, ohne mich nur zu benachrichtigen. Wie konnten Sie erfahren, daß dieser Walldorf zur Audienz befohlen ist, während ich nichts davon weiß?“

Der Baron hatte eine Cigarre angezündet und blies langsam die erste Rauchwolke in die Abendluft.

„Beruhigen Sie sich,“ sagte er dann, „ich wußte so wenig davon, wie Sie. Meine Art zu fragen, sollten Sie doch nachgerade kennen.“

„Einerlei, das Factum bleibt dasselbe,“ sagte der Kammerherr und riß, während sie in einem Nebengange auf- und niedergingen, Blatt auf Blatt von den niederhängenden Ranken. „Wer ist dieser Walldorf? Was will er beim Herzog? Was will der Herzog von ihm? Das hätten Sie den jungen Mann abfragen sollen. — Diese Aehnlichkeit gibt mir zu denken.“

Der Baron zuckte die Achseln.

„Lieber Ullow, wenn Sie sich um dergleichen Sorge machen wollen!“ sagte er mit kurzem Auflachen, fügte aber im nächsten Moment in ernstem Tone hinzu: „Schaden kann es nicht, wenn Sie den jungen Mann im Auge behalten. Sie können das um so leichter, je unbefangener er in Ihrem Hause verkehrt. Freilich ist die Art und Weise, wie Sie ihn empfangen und behandelt haben, nicht dazu angethan, ihm diesen Verkehr angenehm zu machen.“

Der Kammerherr antwortete nicht, mit finsternem Gesicht

zu Boden starrend, ging er neben seinem Gefährten hin, der mit dem Anschein des Behagens seine Cigarre rauchte. Plötzlich nahm er sie aus dem Munde und sagte, stehen bleibend:

„Wissen Sie, Ullow, dies Crimassenmagie habe ich satt. Ist etwas Besonderes geschehen, das unsere Situation erschwert oder unhaltbar macht, so ist es Ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, mich davon zu unterrichten. Also heraus mit der Sprache, was ist vorgefallen?“

„Nichts,“ daß sich in Worte fassen läßt,“ antwortete der Kammerherr, „und doch weiß ich, daß die Katastrophe in kürzester Zeit hereinbrechen muß. Ich fühle, wie das Unheil näher und näher kommt... es ist über uns, um uns, überall!“ Mit diesen Worten ging er hastig weiter.

Der Baron hielt gleichen Schritt mit ihm.

„Gespenssterheerei, mein Lieber!“ rief er. „Hüten Sie sich, es ist eine gefährliche Krankheit, macht das Auge trübe und den Fuß unsicher. Außerdem,“ fuhr er gezwungen lachend fort, „außerdem scheint sie ansteckend zu sein... mir selbst ist bei Ihren Worten ganz unheimlich geworden.“

„Wenn ich herauszukommen wüßte!“ sagte der Kammerherr nach einer Pause, wie mit sich selber sprechend.

„Herauskommen!“ wiederholte der Baron, und dabei lag eine Schärfe in seinem Ton und Blick, die man dem sonst immer lächelnden, kleinen Herrn nicht zugetraut hätte. „Wenn Sie damit sagen wollen, daß Sie sich nicht länger an meinen Unternehmungen zu betheiligen wünschen, so gebe ich Ihnen volle Freiheit. Fürchten Sie nicht, mir zu nahe zu treten; ich bin fest überzeugt, daß meine Combinationen diesmal zum Ziele führen müssen, und werde, wenn Sie sich zurückziehen, die nöthigen Fonds anderweitig aufstreifen. Was ich bedauere, ist nur, daß Ihnen damit die Früchte Ihrer bisherigen Einsätze verloren gehen.“

Die Zuversicht des Barons übte auch diesmal ihren erprobten Einfluß auf den Kammerherrn aus.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

# Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird am Sonntag, den 22. März d. J., Nachmittags 1½ Uhr, im grossen Saale der „Burg Hohenzollern“ ein **Festessen**

stattfinden.  
Das Couvert ist einschließlich der Kosten für Musik auf 3,50 Mk. festgestellt. — Diejenigen Herren, welche sich an dem Festessen betheiligen wollen, werden ersucht, ihre Namen in eine der in den Restaurationen der Herren **G. Meyer, Schramm, Döbber, Scharlowsky, Günther, Wwe. Kaper und Meents** (Bahnhof) ausliegenden Listen bis zum 19. ds. Mts. einzutragen.

Wilhelmshaven, den 13. März 1884.  
**Borrmann, Ewen, Gaessner, Gehrig, Keber, Korn, Meppen, Schiff, Dr. Schmidtman, v. Winterfeld, Wittber.**

## 6 Hambg. Engros-Lager 6 Friedr. Ipsen & Co. Bismarckstrasse Nr. 6.

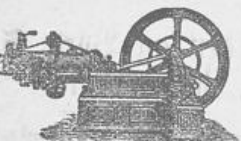
Wir empfehlen:  
**Confirmations-Sandshuhe**, schwarze Glacé, 2 Knöpfe, das Paar 1,40 Mk.; do. 1 Knopf, 1,25 Mk.; do. weiß, 2 Knöpfe 1,25 Mk., in guten haltbaren Qualitäten.  
**Schwarzer echter seidener Sammt**, mit wunderbarem Schmelz und brillanter Farbe, per ganzer m 3,80 Mk.  
**Coul. echter seidener Sammt**, in allen Farben, schon belegte Waare, per ganzer m nur 3,80 Mk.  
**150 Beste Sammt** in allen Farben, prima Qualitäten, durch Zufall billig eingekauft, der ganze m nur 1,75 Mk.  
**Eine große Sendung Spitzen** ist heute eingetroffen, darunter rein seidene spanische Guipir-Spitzen und andere Neuheiten, auch in farbig, zu fabelhaft billigen Preisen.  
**Schleiertülle, Erbätülle, Brautschleiertülle** u.  
**Grösste Auswahl in Hülsen**, neu eingetroffen, in crème, weiß und aprico, von 12 Pf. an.  
**Goldrüschen** für eine Halsgarneitur, nur 36 Pf.

**Flora! Flora! Flora!**  
Eine große Sendung **Blumen**, heute eingetroffen, in den neuesten Farbenstellungen u. wunderb. Fülle zu erstaunlich billigen Preisen.  
**Parthie! 3 Kisten Strohüte**, für Damen, Mädchen u. Knaben, das Stück von 30 Pf. an, sollen innerhalb 8 Tagen verkauft werden.

Der Umfangreichheit unseres Geschäfts wegen, ist es uns nicht möglich, vor dem 1. April d. J. Güte garantieren zu lassen. Wir haben daher andere Vorkehrungen getroffen, worüber wir zur Zeit an dieser Stelle Mitteilung machen werden.

**500 Stück weiße Kinderhütchen**, das Stück von 25 Pf. an.

Wir bitten unsere geehrten Kunden, die Einkäufe möglichst am Vormittag zu besorgen, da Vormittags ruhiger Geschäftsgang, Nachmittags namentlich gegen Abend großer Andrang.



**„OTTO's neuer Motor“**  
(„Patent“)  
Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen, u. A.  
„Goldene Staats-Medaille“ Düsseldorf 1880.  
Goldene Medaille Paris 1881.  
Billigste und bequemste Betriebskraft,  
von 1/2, 1, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 25, 30, 40, 50 und mehr Pferdekraft, gegenwärtig mehr als 10,000 Exemplare in Anwendung.  
Durchaus zuverlässiger, gefahrloser Betrieb. — Geringster Gasverbrauch. — Kein Zeilen. — Keine beständige Wartung. — Keine Verstopfung durch austretende Wärme. — Jederzeit ohne Vorbereitung betriebsfähig. — Keine bedenkliche Vibration. — Aufstellung in Etagen zulässig.  
Gasmotoren-Fabrik Deutz in Deutz bei Köln.

Mein reichhaltiges Lager von  
**Tapeten und Borden**  
wurde dieser Tage durch die neuesten Muster, aus den renommiertesten Fabriken direkt bezogen, auf's vollständigste completirt.  
Die Preise sind äußerst billig gestellt, um jeder auswärtigen Concurrenz zu beugen.  
Neste werden unter Einkaufspreis abgegeben.  
Hochachtungsvoll  
**J. N. POPKEN.**

Herrn Fenchelhonigfabrikanten **L. W. Eggers**, Breslau.  
Zu Anfang dieses Monats litt meine Frau an einem **Halsübel und Kehlkopf-Verschleimung**, so daß sie fast gar nicht mehr sprechen und essen konnte. Durch den Gebrauch des Fenchelhonigs\*, welcher zwar erst angewendet wurde, als alle anderen Mittel fruchtlos waren, ist meine Frau in einigen Tagen wieder hergestellt u. s. w.  
Hochachtungsvoll. **Chr. Günther, Zimmermann.**  
\*) Man hüte sich vor den zahlreichen Nachahmungen und beachte, daß der echte Fenchelhonig an Siegel, Namenszug und im Glase eingebrauter Firma von **L. W. Eggers** in Breslau kenntlich und in Wilhelmshaven nur echt zu haben ist bei **Gebr. Dirks** und **L. Janssen**; in Jever bei **J. G. Parnenberg**.

## Ausverkauf.

Varef. Das zur Concursmasse der Gläubiger des Uhrmachers **C. D. Köster** in Varef gehörige Lager von goldenen und silbernen Taschenuhren, Uhrketten, Uhrschlüsseln, Medaillons, Wanduhren, Weckuhren, Harmonikas, Brillen, Fernrohren, Barometern, Thermometern u. u.,

soll im Wege des Ausverkaufs möglichst rasch verwerthet werden und wird deshalb zu und unter Einkaufspreisen gegen baar verkauft.  
**W. Weber, Concursverwalter.**



## Bockbier

aus der Haslind'schen Brauerei in Ohmstedt, empfiehlt in Fässern sowie in Flaschen

**G. A. PILLING,**  
Friedrichstraße Nr. 4.



**Bernhardiner**  
feinster  
**Alpenkräuter-**  
**Magenbitter**  
von  
**Wallrad Ottmar Bernhard,**  
Kgl. kaiser. Hof-Destillateur in Lindau  
i. Bodensee, Zürich u. Bregenz  
ist, nach Aussage der berühmten Aerzte und Universitäts-Professoren das beste Stomachicum, das sich zur Förderung und Erhaltung des Appetites, normaler Verdauung, regelmäßigen Stuhlganges und gesunder Blutbildung vorzüglich bewährt. Er regelt die Funktionen des Magens unglaublich rasch, schafft Wohlbehagen, gesundes, blühendes Aussehen und wirkt der täglichen Genus starkens und belebend auf den ganzen Organismus.  
Echt zu haben in Flaschen zu 1,05 Mk., 2 Mk., 4 Mk., in Wilhelmshaven bei Herren **Gebr. Dirks**, in Aurich: **J. C. Harms**, in Emden: **W. P. Müller**, in Begefac: **A. Hollmann**, vorm. **Th. Landwehr & Co.**

**Strohhut-Wäsche.**  
Strohüte zum Waschen, Färben und Umrähen, sowie Feder- und Färben und Reinigen nimmt entgegen  
**H. Lüschen, Bismarckstraße 56.**

Meinen geehrten Gönnern zur Nachricht, daß eine schöne Auswahl der besten  
**Frühjahrs- und Sommer-Stoffe**  
eingetroffen ist, welche ich zur Anfertigung nach Maß beilegen empfehle.  
**A. H. Funk, Schneidermeister.**  
Wilhelmshaven, Oldenburgerstr. 2.

Bei dem Umfange des Berliner Coursblattes ist es erklärlich, daß das Privatpublikum nur zu oft zu seinem eigenen Nachtheil das eine oder andere gut fundirte Papier übersieht. Ein überraschendes Beispiel bietet ein Vergleich der verschiedenen Pferdebahn-Actien-Course und deren Erträge als von: Gr. Berliner Pferdeb. bei 9 3/4 % Dividende circa 204 %, Breslauer bei 6 1/2 % circa 135 1/2 %, Continental Pferdeb. bei 4 % ca. 101 1/2 % und von **Königsberger Pferdebahn bei 6 % Dividende ca. 101 %**. — Es ist somit im Vergleich zu den erwähnten Pferdebahn-Actien, sowie auch unter Berücksichtigung der beträchtlichen Mehreinnahmen, welche die **Königsberger Pferdebahn** während der verfloßenen acht Monate des gegenwärtigen Geschäftsjahres aufzuweisen hat, der **Cours der Königsberger Pferdeb.-Actien** ein ganz unverhältnißmäßig billiger.  
Dem Kapitalisten bietet sich somit durch **Ankauf von Königsberger Pferdebahn-Actien** die selten günstige Gelegenheit, 30-40 Proc. ganz ohne Risiko zu verdienen, worauf hiermit aufmerksam gemacht wird.

**Ein Aktionär,**  
der vor Kurzem Magdeburger Pferdebahn bei 135 gekauft, solche zu 180 Proc. verkauft hatte, und der überzeugt ist, den gleichen Verdienst an den an deren Stelle jetzt von ihm erworbenen Königsberger Pferdebahn-Actien in Kürze zu erzielen.

**SPECK**  
geräucherter, in gesunder Waare, empfiehlt nach Qualität und Quantität à Pfund von 60 Pf. an  
**C. J. Arnoldt.**  
Wilhelmshaven und Belfort.

## Verein Humor.

Montag, den 17. ds. Mts.,  
Abends 8 1/2 Uhr:

## Versammlung.

In derselben wird auch die in Aussicht genommene Einübung von Tänzen näher besprochen werden. Die diesbezüglich bereits auf den 15. ds. Mts. angelegte Sitzung findet nicht statt.

Der Vorstand.

## Gesang-Verein Concordia, Belfort.

Sonntag, 15. d. Mts.,  
**Gesangsstunde.**

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersucht

der Vorstand.

## M. Haucke Samenhandlung

Koonstraße 109

empfehlen sämtliche

**Gemüse-**

und  
**Blumen-Sämereien**  
in guter feinfäbiger Waare.



**Rheinischer Trauben-Brost-Honig**  
aus dem Extracte  
auserlesener rheinischer Weintrauben und dreifach geläutert im Nothzucker in Form eines flüssigen Honigs seit 17 Jahren bereitet von **W. G. Zickenheimer** in Mainz, ist das reinste, edelste und angenehmste aller diätetischen Haus- und Genußmittel und durch unzählige Atteste ausgezeichnet. Zu haben in 3 Flaschenfüllungen allein acht mit obiger Verschlussmarke in Wilhelmshaven bei **Richard Lehmann**, Droguenhandlung, Bismarckstraße; in Jever Drogerie **J. Dauwe**.

Der feinste schwarze chinesische Thee ist der

**Drachen-Thee**  
3, 4 und 5 Mark  
pr. 1/2 Kilogr.  
auch in 1/4 u. 1/8.

Verkaufsstelle:

**Robert Wolf, Wilhelmshaven.**

Dem Herrn **H. Gerdes** zu seinem 30. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß er am 20. in der Dürresstraße wackelt. Ob bei sich woll w. marken let?

Mehrere Freunde.

Durch die Geburt eines gesunden Töchterchens wurden hoch erfreut

Wilhelmshaven, 13. März 1884.

**Capitänlieut. v. Rosen, und Frau.**

## Geburts-Anzeige.

Gestern Mittag 1 Uhr wurde uns ein kräftiger Junge geboren.

Wilhelmshaven, 14. März 1884.

**A. Lühder,**  
Obermeister in der Kaiserlichen Marine und Frau.

Die Geburt eines Söhnchens zeige allen Bekannten in Abwesenheit meines Mannes, des Ober-Bootsmann Wilk, hocherfreut an.  
Wilhelmshaven, 13. März 1884.

**Lina Wilk.**

## Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 9 Uhr starb in Folge der Scharlachkrankheit unser lieber kleiner Sohn **Wilhelm**, im Alter von 11 Monaten 2 Tagen.  
Wilhelmshaven, 14. März 1884.  
**Klement und Frau.**